

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Pettzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seltendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Alfgain und Langwaltersdorf.

Eine italienische Niederlage in Albanien.

Der lebende Leichnam.

Rußland ist wie ein Leichnam, auf den die Geier der Entente hinabstoßen. Hart klagen die Schläge der Schicksalsfäuste: wird das einstige Zarenreich als Kadaver auseinanderfallen oder wird es ihm gelingen, das wenige Leben, das — wie es einst sein großer Dichter symbolisch vorausgesagt hat — noch in diesem Leichnam pulst, zusammenzuhalten und neu zu organisieren. Die Entscheidung dieser Frage hängt durchaus davon ab, wie Rußland sich gegenüber der Entente verhalten wird. Läßt es die Geier ihren Fraß finden, so ist das Ende auch des freien russischen Volks gekommen. Nur dann aber kann dieses freie russische Volk sich ein neues Haus bauen, wenn es sich dazu aufrafft, die Entente zurückzu stoßen und alle in dem immer noch unendlich großen Lande vorhandenen Kräfte aufzubieten, um den zugreifenden Raubprädatoren ihr Handwerk zu legen. Der Mord in Kiew wird dem russischen Volke gezeigt haben, wohin die Reise notwendig gehen muß, wenn nicht endlich mit einem großen Entschluß dem bisherigen Zustand ein Ende gemacht wird. Der russische Nationalismus, der sich von den Entente-agenten schmächtig mißbrauchen läßt, wird erkennen müssen, daß er, wenn er so fortfährt, das Grab des russischen Volks nur noch vertieft. Unmöglich kann sich Deutschland solch System gefallen lassen. Es geht nicht an, daß erst unser Gesandter in Moskau und dann einer unserer begabtesten Offiziere und Organisatoren in Kiew ermordet werden. Hier still zuzusehen, würde für uns die Kapitulation vor den Mächtschaften der Entente bedeuten. Rußland weiß, daß wir mit ihm so, wie es im Brest-Litovsk heißt, künftighin im Frieden und in Freundschaft zu leben beabsichtigen. Dazu aber ist es erforderlich, daß Rußland selbst zunächst alles das tut, was die unbedingte Voraussetzung solches produktiven Zusammenlebens ist. Die Morde, die wir zu beklagen haben, sind aber genau das Gegenteil von dem, was wir nicht nur erwarten können, sondern verlangen müssen. Nun verlernen wir keineswegs, daß die Entente gerade durch diese Morde die Kluft zwischen Deutschland und Rußland neu aufsprengen möchte. Wie bei dem Mord in Moskau, so behalten wir auch bei dem Mord in Kiew unsere Ruhe; wir machen nicht die derzeitige Regierung für das verantwortlich, was sie gewiß nicht angeht, was sie aber immerhin durch ihre eigene Schwäche bis zu einem gewissen Teil mitverschuldet. Wir wollen ihr beistehen, Ordnung zu schaffen. Wir wollen ihr zur Seite sein, wenn es gilt, die Störenfriede aus dem Bereich der russischen Herrschaft zu vertreiben. Das russische Volk kann einen neuen Krieg nicht mehr ertragen. So muß es alles daransetzen, solchen Krieg zu vermeiden. Und das ganz besonders, wenn offenbar ist, daß dieser neue Krieg mehr noch als der erledigte nicht im geringsten im Interesse Rußlands, wohl aber umsonst im Interesse Englands und Amerikas sein würde. Auch heute noch stehen wir auf dem Standpunkt, daß das russische Volk seine inneren Verhältnisse nach eigenem Ermessen zu regeln hat. Aber wir müssen unbedingt für uns in Anspruch nehmen, daß, wie auch immer Rußland sich ausgestaltet, die Grundsätze, die der Brest-Litovsk als erforderlich festgesetzt hat, gewahrt bleiben. Wenn wir mit Rußland politisch und wirtschaftlich im

Die gestrigen amtlichen Berichte.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 1. August, abends. (Amtlich.) Nordwestlich Fere en Tardenois heftige Kämpfe. An der übrigen Kampffront nichts Wesentlichen.

Niederlage der Italiener in Albanien.

Wien, 1. August. (Amtlich.) Italienischer Kriegsschauplatz. Der Geschützkampf und die Erkundungstätigkeit waren gestern an der ganzen Südwestfront sehr reger. Vorgestern griff ein starkes italienisches Bombengeschwader unsere venetianischen Flugfelder an. Unsere Flieger warfen sich dem Feinde entgegen und verhinderten ihn, irgendwelchen Schaden anzurichten.

Albanien.

Die von unseren albanischen Kräften vor Wochenfrist aufgenommenen Angriffe zwangen nach vergeb-

lichen Gegenangriffen den Italiener nordwestlich und nordöstlich von Berat, seine ersten Linien und beträchtliches Gelände dahinter auf 30 Kilometer Frontbreite preiszugeben. Unsere braven Truppen, deren Kampfleistungen umso höher zu bewerten sind, als ihnen Hitze und klimatische Verhältnisse große Mühsale auferlegen, folgen dem weichenden Gegner.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 1. August. (Amtlich.) Im Kanal und an der Westküste Frankreichs wurden fünf Dampfer aus teilweise stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, zusammen 16 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Frieden leben sollen, so muß Rußland die Garantie dafür geben, daß innerhalb seiner Grenzen nicht der von der Entente angestiftete Mord sich auswirkt, und ebenso muß es alles daran setzen, um uns von der Pflicht zu entbinden, uns gegen einen durch Rußland anmarschierenden Feind zu schützen.

Ein neuer Friedensbrief Lord Lansdownes.

Berlin, 1. August. Aus London wird dem „B. Z.“ von gestern gemeldet: Lord Lansdowne hat heute seinen Freunden einen Brief geschickt, in dem er u. a. sagt:

Das fünfte Jahr des Kampfes für die Freiheit jängt erst an, und wir werden in der nächsten Woche unser feierliches Gelübde, den Kraftaufwand nicht erschöpfen zu lassen, bis ein ehrenvoller Frieden erreicht ist, aufs neue bekräftigen. Inzwischen wird die Bürde, die der Krieg uns auferlegt, jeden Monat schwerer. Aber lieber, als daß wir einen unehrenhaften Frieden anerkennen, werden wir alle bereit sein, bis zum sicheren Ende weiter zu kämpfen. Soweit ich beurteilen kann, besteht in den feindlichen Ländern ein großes Verlangen nach dem Frieden, und ich bin davon überzeugt, daß man ernstlich nach einer neuen Auseinandersetzung der Bedingungen verlangt, zu denen wir bereit wären, nicht den Frieden zu schließen, sondern **Verprechungen anzubahnen**, die auch zum Frieden führen können. Es gibt aber auf beiden Seiten offenbar gewisse wesentliche Punkte, die den Verhandlungsbeginn hinausziehen.

Nachdem Lansdowne die Schwierigkeit, diese Punkte zu beseitigen, auseinandergesetzt hat, fährt er fort:

Wir müssen bedenken, daß wir nicht nur mit unseren Bundesgenossen, sondern auch mit unseren Dominien zu rechnen haben, und daß sehr große Fragen, die auf dem politischen Grenz- und Massengebiete entstehen, zu lösen sind. Während unsere erneuten Erklärungen über unsere Kriegswünsche noch schweben, haben wir das Recht, zu fragen, wie es damit steht. Für lange Zeit ist die Note der Alliierten vom 10. Januar 1917 das Dokument gewesen, auf das wir uns stützen. Aber seit Rußlands Abfall ist diese Note veraltet. Lansdowne erinnert dann an die bestehenden Geheimverträge und erwähnt mit Befriedigung Balfours offener Erklärung im Unterhause vom 20. Juni, wonach diese Verträge keinerlei Hindernis für den Frieden bilden, und die Tatsache, daß die Alliierten vor drei Jahren einen anderen Standpunkt vertraten, jetzt nicht mehr im Wege stehen werde, auf redliche Friedensverträge einzugehen. Lansdowne fährt fort: Die denkwürdige Rede des Präsidenten Wilson vom 7. Januar über die Kriegsziele der Alliierten wird als autoritativ erklärt, aber das Volk möchte gerne wissen, ob diese Versprechen erfüllt werden können, bevor die Mittelmächte bekanntgegeben haben, daß sie bereit sind, sämtliche damals von Lloyd George aufgestell-

ten Bedingungen anzunehmen. Von großem Interesse ist auch Wilsons Rede vom 4. Juli. Ihre Wichtigkeit wurde noch größer durch die Tatsache, daß Lloyd George ihr sofort von ganzem Herzen zustimmte und sagte, die Mittelmächte könnten morgen den Frieden haben, wenn sie die Bedingungen, die der Präsident stellte, annehmen. Sowohl unsere Freunde wie auch unsere Gegner werden billigerweise von uns nicht verlangen, daß wir öffentlich die Bedingungen bekanntgeben, unter denen wir bereit sind, der Diplomatie Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte zu entfalten. Die Rede, die General Smuts am 17. Mai in Glasgow hielt, behandelt die Fehler der knock-out-Politik. Er hat dieser Politik damit ein Ende gemacht und den Weg gewiesen, der darauf hinausgeht, keine bewaffnete Uebermacht zustande zu bringen, sondern eine dauerhafte Sicherheit, die die Pläne Wilsons zur Verwirklichung bringen kann, zu garantieren.

Lansdowne sagte weiter: Ich bin nicht in der Lage, positiv zu erklären, daß wir jetzt die Phase erreicht haben, nach der die Aussicht besteht, eine vorläufige Uebereinstimmung bezüglich der wichtigsten Punkte zu erzielen. Aber es bestehen reichliche Anzeichen dafür, daß sich eine entsprechende Gelegenheit in nächster Zukunft zeigen wird. Wir müssen darauf vorbereitet sein, diese Erscheinung mit vernünftiger Ueberlegung zu prüfen und ihnen in redlicher Stimmung entgegenzutreten, um dem Gegner Gelegenheit zu geben, zu zeigen, ob das Anerbieten ehrlich gemeint ist, und wir müssen genau im Auge behalten, daß die vorläufigen Bedingungen, bevor die Besprechungen beginnen, von den wirklichen Kriegszielen getrennt werden müssen.

London, 31. Juli. (Reuter.) Unterhaus. Lees Smith fragte, ob vom Feinde in der letzten Zeit Anregungen oder Vorschläge, in Friedensverhandlungen einzutreten, eingegangen seien. Balfour antwortete: „Nein, keine feindliche Regierung ist an uns herangetreten.“

Die Kämpfe im Westen.

Erfolgreiche Abwehr bei Fere en Tardenois.

Berlin, 1. August. Nach dem Mißlingen seiner großen Anstrengungen vom 29. und 30. Juli setzte der Gegner am 31. Juli nur von Fere en Tardenois bis zum Menniers-Walde zu stärkeren Teilangriffen ein. Seine Angriffe brachen an dem erprobten Widerstand unserer dort seit Wochen kämpfenden Truppen zusammen, die nicht nur den Gegner restlos zurückschlugen, sondern im Gegenstoß ihrerseits Gelände gewannen. Ein 7 Uhr 30 Minuten nachmittags hier vom Feinde wiederholter Angriff wurde in unserem Feuer zertrümmert. Ebenso verlor für den Feind ein von ihm in den Mittagstunden östlich des Menniers-Waldes unternommener Teilvorstoß. Um 5 Uhr nachmittags hoffte der Feind von einem starken Teilvorstoß auf breiterer Front bessere Erfolge. Auch dieser scheiterte

blutig in unserer Abwehrfeuer und Gegenstoß. Das selbe Schicksal hatte ein dritter schwächerer nächstlicher Versuch.

Gegenangriff nördlich von Perthes.

Berlin, 1. August. In der Champagne machten wir südlich des Stachelberges zwei Offiziere und 11 Mann zu Gefangenen.

Gegen den gestern an der Strafe nördlich Perthes genommenen Stützpunkt erfolgte nach heftiger Feuerbereitung am Morgen ein feindlicher Gegenangriff, bei dem der Gegner unter Verlusten in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen wurde. Später dort erkannte feindliche Ansammlungen lagen unter unserem Vernichtungsfeuer.

Die feindliche Presse zur Lage.

Der Korrespondent des „Secolo“ im französischen Hauptquartier berichtet auf Unterbrechung der französischen Offensive vor. Mit der Räumung der Marnelinie durch den Feind sei die Aufgabe doch in diesem Frontabschnitt für jetzt gelöst. Eine weitere Offensive an anderen Abschnitten bedürfte neuer Vorbereitungen. — Auch die französische Kriegsberichterstattung melden nach Paris, es werde wieder mit einer Erörterung der Front gerechnet, da der Feind sich in gut vorbereiteten, befestigten Stellungen festgesetzt habe. Die französischen Truppen hätten bei der deutschen Frontverfälschung fast gar keine Gefangenen gemacht. — „Manchester Guardian“ schreibt: Das Gefüge der feindlichen Kriegsmaschine konnte doch nicht in Unordnung bringen. Wir hätten uns sehr gefreut, wenn wir in der Marneschlacht so gut davongekommen wären, wie jetzt die Deutschen aus der Feuerzange des Ententeführers. Gibbe schreibt im „Daily Telegraph“: Wenn sich die Deutschen ohne Anspruchnahme der nördlichen Reserven aus der Offensive ziehen, dann muß unsere Armee aufrücken, um dem fürchterlichen Angriff des Gegners die Stirn zu bieten. In demselben Blatt stellt der Kriegsberichterstattung im französischen Hauptquartier fest, daß die schwersten Kampfstage noch kommen müßten; denn doch sei entschlossen, das Alleräußerste zu tun.

Die Wirren in Rußland.

Stürmische Debatten.

Moskau, 1. August. Die außerordentliche Kommission (Dajanska) hat bestimmt, die linken Sozialrevolutionäre, welche dort sesshaft arbeiteten, wieder aufzunehmen, wobei Empfehlungen zweier Genossen nötig sind.

Ueber die Spaltung unter den linken Sozialrevolutionären berichtet „Pravda“ am 29. Juli: Auf der Konferenz am 28. Juli kam es zu heftigen, stürmischen Debatten, in deren Ergebnis zwei Resolutionen eingebracht wurden. Die eine brachte Bigelo ein, welche ganz und voll die Taktik des Zentralkomitees der Partei, insbesondere auch die Frage der Ermordung des Grafen Mirbach, billigt und den Kommunisten offenen Krieg in den Räten erklärt. Den Parteimitgliedern wird empfohlen, in alle Ratsinstitutionen einzudringen, um dort ihre Taktik durchzuführen. In der Frage der terroristischen Akte steht die Resolution auch auf dem festesten Standpunkt. Die zweite Resolution wird von Kaleschew eingebracht, welche auch auf dem Standpunkt des Zentralkomitees der Partei steht mit dem Unterschied, daß terroristische Akte in Zukunft für die Partei als Ganzes unzulässig erklärt werden. Mit unbedeutender Mehrheit nimmt die Konferenz die Resolution Bigelos an.

Vormarsch der Tschecho-Slowaken in Sibirien.

Moskau, 1. August. (WZB.) Die Presse meldet: Im Abschnitt des West-Ural ist der Feind im Vormarsch von den Stationen Kusina und Grabowo auf die Station Wilmba. Im Abschnitt Jekaterinenburg—Tscheljabinsk wurden Angriffsversuche des Feindes auf die Linde Plante der Position Kojobradski abgewehrt. Im Abschnitt Schadrinsk zogen sich die Räteruppen kämpfend von der Hauptlinie Singen—Bararjal auf die Hauptlinie Isei zurück. Der Feind greift südlich auf der Station Sinarstaja und östlich auf der Siedelung Trawonskoje (50 Werst westlich von Dolmatow) an. Im Abschnitt von Waku verloren die Räteruppen das Dorf Morama (Wobnota). Für den Kampf gegen die imperialistische Entente-Invation wird die Bildung von Frontkürzungen vorgeschlagen, die im Rücken des Feindes aufklären und Zerstörungen vornehmen sollen. In den Abteilungen sollen grundsätzlich nur Freiwillige, die politisch zuverlässige „Elite“, aufgenommen werden. Die Einnahme von Tschistopol durch die Tschecho-Slowaken wird demarkiert.

Der Befehl der vorläufigen Regierung über die Auflösung aller Arbeiter-, Bauern- und Kosaken-Räte ist von folgenden Ministern unterzeichnet: dem Ministerpräsidenten und Minister des Inneren Bologodski, dem Minister des Inneren Krtowski, dem Finanzminister Michailow, dem Justizminister Patuschinski und dem Geschäftsführer des Ministerrats Gine.

In Perm werden die Bürgerlichen zu Befestigungsarbeiten an der Tschecho-Slowaken-Front mobilisiert. Naman Dutow ist mit Stob in Samara eingetroffen. Dutow sprach sich für Wiederherstellung der Monarchie und Disziplin aus.

Im Murman-Abschnitt in der Nähe der Unstaja-Bucht wurden englische Spione verhaftet.

In Richtung Insa (150 Kilometer südwestlich Simbirsk) legen die Tschecho-Slowaken den Vormarsch fort. — Die Tschecho-Slowaken zerstörten einen Teil der Bahn Simbirsk—Insa.

Bei der Militärbehörde sind Nachrichten eingegangen über ein Abkommen zwischen Anglofranzosen und Japanern über Einmischung Japans an der tschecho-slowakischen Front. In Samara und anderen gegenrevolutionären Orten sollen einzelne Japaner gesammelt und aus ihnen dann allmählich Abteilungen fort-

geführt werden. Das Niederwerfen der Tschecho ist eine Lebensfrage für Rußland.

350 Teilnehmer am Karoslawer Aufstand wurden erschossen, es waren meist Offiziere und Weibgardisten, sie hatten Fühlung mit den Tschecho.

Der Mord in Kiew.

Kiew, 1. August. Der Hetman hat in seinem Namen und im Namen der ukrainischen Regierung und des ukrainischen Volkes ein in den wärmsten Ausdrücken gehaltenes Beileidstelegramm an den Deutschen Kaiser gerichtet, auf das dieser herzlich dankend geantwortet hat.

Der deutsche Botschafter empfing eine Abordnung des Zentralausschusses der sozialdemokratischen Partei, die Felsherrn v. Mumm ihren Absichten über das gegen den Feldmarschall verübte Attentat aussprach. Den gleichen Gefühlen gab eine Abordnung der Chaborows, des Vereins der Grundbesitzer, dem Botschafter gegenüber Ausdruck. Auch der Vorsitzende der russischen Friedensdelegation sprach im Namen der Bolschewiki sein Beileid aus. Zahlreiche Mitglieder aller Parteien, auch der Linkstheben, gaben zum Zeichen ihrer Teilnahme ihre Karten bei der deutschen Ukrainedelegation ab.

Deutsches Reich.

— Justizminister Dr. Spahn, der frühere Führer der Reichstagsfraktion des Zentrums, ist zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit unter gleichzeitiger Ernennung zum Kronsyndikus berufen worden. Die Kronsyndiki bilden ein besonderes Kollegium unter den aus königlichem Vertrauen berufenen Herrenhausmitgliedern, das zur Begutachtung wichtiger Rechtsfragen und zur Erledigung rechtlicher Angelegenheiten des Hauses vom König herangezogen wird. Gegenwärtig bekleiden 10 Herrenhausmitglieder dieses Amt.

— Ein Beamtenversicherungsgesetz in Bayern. Aus München wird berichtet, daß dem Bayerischen Landtag das Beamtenversicherungsgesetz, das erste dieser Art in ganz Deutschland, zugegangen ist. Es zerfällt in die Kinderzulagenversicherung, die Witwenrentenversicherung und Kapitalversicherung.

— „Der Bund der Kaisertruen“ macht sich neuerdings durch seine Wählarbeit stärker bemerkbar. In einem Aufrufe spricht er von einem Rufen der Sozialdemokratie zur Entscheidungsschlacht. Die Regierungen verschleuderten die Rechte der Krone und leiteten selbst die Demokratisierung Preußens ein. Gegen dieses verderbbringende Treiben müsse der Bund der Kaisertruen kämpfen, wo es sein muß auch gegen die Krone. In den Werbeberichten dieser famosen Kaisertruen wird Bethmann-Hollweg als ein „Kindschopf“ behandelt, dem Reichstag nachgesagt, daß er „die Geschäfte unserer Feinde besorge“, und der „Friedbar Erzberger“ wird als „Vertreter der Interessen der uns feindlichen Länder im Gegensatz zu denen des eigenen Vaterlandes“ bezeichnet. Heute wendet sich das Blatt des Reichskanzlers, die „Nordd. Allg. Ztg.“, gegen den Aufruf des Bundes, nennt die in ihm enthaltenen Uebertreibungen und Entstellungen als in höchstem Grade bedauerlich und will sie nur als Kundgebung ganzer Enge und unverantwortlicher Kreise betrachtet wissen.

— Hilfe für den gewerblichen Mittelstand. In seinem Landtagswahlkreis Hagen-Schwelm hat in Schwelm der fortschrittliche Landtagsabg. Prof. Dr. Grüger (Charlottenburg) über den gewerblichen Mittelstand und das wirtschaftliche Leben nach dem Kriege gesprochen. Dr. Grüger führte aus: Man könne nicht bezweifeln, daß der gewerbliche Mittelstand zu fünfzig bis sechzig Prozent im Krieg zusammengebrochen sei und seine Existenz verloren habe. Ebenso scheine die Lage der Festfeldbeten sehr schwierig, da deren Teuerungszulagen sich nicht ausgleichen können mit den gewaltig gestiegenen Preisen der Lebenshaltung. Für den gewerblichen Mittelstand habe man folgendes ins Auge zu fassen: Bei dem zweifellos großen Mangel an Rohstoffen müsse für den Mittelstand bei der Zuteilung der Rohstoffe eine Sicherung verlangt werden. Die vorhandenen Kriegshilfsklassen müßten reformiert und weniger bürokratisch verwaltert werden. Es sei notwendig, die aus dem Felde heimkehrenden Arbeiter unter Mitwirkung der Genossenschaften wieder an die reguläre Arbeit zu gewöhnen. Besonders wichtig sei die Lehrfrage, in welche der Staat eingreifen müsse, wenn nicht die Konkurrenz der Industrie, die ihre Lehrlinge hoch entlohne, auf das Handwerk erdrückend wirken solle. Dr. Grüger erklärte sich für die Freiheit des Handels, jedoch ohne Rücksicht. Er ist überhaupt gegen das Schema Staatssozialismus. Vor allem müsse die zwischen dem Proletariat und den Kriegsgewinnern bestehende Kluft durch den Mittelstand wieder ausgefüllt werden.

Letzte Telegramme.

Der heutige amtliche Heeresbericht.

WZB. Großes Hauptquartier, 2. August.

Westlicher Kriegsjahrbuch.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Artillertätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Keine Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Fere en Tardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach Aufklärung des gestrigen Schicksals haben wir während der Nacht in der großen Nachmittagschlacht unsere Bewegung planmäßig fortgesetzt.

Starke Artilleriebeschüsse gingen den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittag gegen unsere Front beiderseits von Rillencourtise richteten und sich am Nachmittag bis südlich von Barennes ausdehnten. Sie wurden vor unseren Linien teilweise im Nahkampf abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einsatz starker Kräfte griffen englische und französische Divisionen am frühen Morgen auf der Linie nördlich von Grand Pozon-Fere en Tardenois an. Beiderseits von Beaune konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Dries gewinnen. Hier schoß unsere Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampfe wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittag erneute feindliche Angriffe wurden blutig abgewiesen. Zwischen Gramalle und vor Fere en Tardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen. Starke feindliche Feuer zwischen Fere en Tardenois und dem Meunierewalde folgten Infanterieangriffe nördlich von Clerges. Sie wurden abgewiesen.

An der übrigen Kampffront herrschte Ruhe.

In der Champagne erfolgten die Vorkämpfe südlich vom Fichtelberge und östlich der Suippes. Nordwestlich von Perthes drängten wir in erfolgreichem Vorstoß den Feind aus seinen vorderen Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppe von Gallwitz.

und Herzog Albrecht von Württemberg.

Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Mosel und an der Selle.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone ab. Hauptmann Verhölz errang seinen 40. Luftsieg. Unsere Bombenflieger waren während der Nacht sehr tätig und vernichteten unter anderem ein großes französisches Munitionslager nördlich von Chalons.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Rücktritt

des Chefs des Admiralstabes.

Berlin, 2. August. (WZB.) Nicht amtlich. Wie wir hören, hat der Chef des Admiralstabes Admiral von Holtendorff sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, Se. Majestät den Kaiser um seinen Abschied zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseestreitkräfte, Admiral Scheer, auszuwählen.

Kriegsverrat.

Berlin, 2. August. (WZB.) Der Geheime Berthold Strauß wurde vom Oberkriegsgericht Graudenz wegen Kriegsverrat und Fahnenflucht im Felde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Strauß verriet dem englischen Nachrichtendienst seine Kenntnisse über Organisation und Ausbildung der Fliegerwaffe.

Keine Entlassung des Jahrganges 1870.

Berlin, 2. August. (WZB.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die schon mehrfach besprochene Entlassung des Jahrganges 1870 nach nicht möglich ist. Auch der teilweisen Entlassung dieses Jahrganges kann zur Zeit noch nicht nähergetreten werden. Die Anordnungen, die von einigen Dienststellen in dieser Richtung getroffen wurden, sind wieder rückgängig gemacht worden.

Die Schulden der Ententestaaten.

London, 1. August. (Reuter. Unterhaus.) Bonar Law brachte eine Kreditvorlage von 700 Mill. Pfund Sterling ein, und sagte: Glücklicherweise sei dieser große Betrag nicht auf eine Steigerung der Ausgaben, sondern auf parlamentarische Zweckmäßigkeitsgründe zurückzuführen. Die Zunahme in den Heeresausgaben sei darauf zurückzuführen, daß die Heeresstärke größer sei, als zur Zeit der Aufstellung des Budgets. Er schloß: Im Laufe der letzten Finanzjahre habe der England von den Verbündeten geschuldete Betrag 1232 Millionen, der von den Dominien geschuldete 194 Millionen Pfund Sterling betragen. Jetzt seien die Verbündeten 1204 und die Dominien 208½ Millionen schuldig. Rußland schulde 568 Millionen, Frankreich 402 Millionen, Italien 313 Millionen und die kleineren verbündeten Staaten 119 Millionen Pfund Sterling.

Die Verluste der feindlichen Flotten in vier Kriegsjahren.

Berlin, 2. August. Im Laufe dieser 4 Kriegsjahre haben die feindlichen Flotten verloren: 25 Linienschiffe, 26 Panzerkreuzer, 45 geschützte Kreuzer, 187 Zerstörer und Torpedoboots, 87 U-Boote, 23 Panzerboote und Monitore und 75 Hilfskreuzer. Das sind weit mehr Schiffseinheiten, als unsere Hochseeflotte bei Kriegsausbruch besaß. Sie bestand am 1. August 1914 aus: 33 Linienschiffen, 12 Panzerkreuzern, 33 geschützten Kreuzern, 10 Kanonenbooten, 166 Torpedobooten und 28 U-Booten. Gegenüber den großen Verlusten der Gegenseite braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß Deutschland seit Kriegsbeginn nur ein Linienschiff verlor, die in der Stagerat-Schlacht gesunkene „Pommern.“ Des Weiteren ist die große Zahl verlорener feindlicher Hilfskreuzer, Zerstörer und U-Boote bemerkenswert. Von ihnen wurden allein im vierten Kriegsjahr von den Flotten der Mittelmächte oder durch andere Ursachen versenkt: 63 Zerstörer, 25 U-Boote und 24 Hilfskreuzer. Der Unterseebootkrieg macht sich also besonders in diesen Einheiten der uns gegenüberstehenden Flotten bemerkbar.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. August 1918.

Verwahrloste Mädchen.

Ein Fürsorge-Erlaß des Ministers des Innern.

In einem Erlaß des Ministers des Innern wird unter Hinweis auf die sittliche Gefährdung zahlreicher Frauen und Mädchen während der Kriegszeit die Mitwirkung der Verwaltungsbehörden für eine vorbeugende freiwillige Liebesätigkeit angerufen. Soweit Mädchen unter 18 Jahren in Betracht kommen, stehen die Einrichtungen der Fürsorgeerziehung zur Verfügung. Mit strafrechtlichen Maßnahmen allein — so heißt es weiter — wird man bei älteren, auf den Weg des Lasters geratenen Personen eine Abhilfe nicht schaffen können; vielmehr ist die weiter auszubauende Fürsorgearbeit entscheidend. Die offene Fürsorge von amtlich angestellten, entsprechend vorgebildeten Fürsorgerninnen der Polizei- und Gemeindebehörden unter Mitwirkung ehrenamtlich tätiger Personen, Fürsorgeschwestern und namentlich Fürsorgevereinen ist dabei in erster Linie zur Mitarbeit berufen. Der Zweck dieser Schutzaufsicht ist, dafür zu sorgen, daß die Mädchen wieder einem geordneten Lebenswandel durch Nachweis von Arbeit oder Beseitigung von Hindernissen zugeführt werden. In solchen Fällen unterbleibt die polizeiliche Aufsicht.

Gegensätzlich ist bei Minderjährigen, die sittlich verkommen sind, die Mitwirkung des Vormundschaftsgerichts zur Anordnung der erforderlichen Erziehungs- und Besserungsmaßregeln herbeizuführen. Vielfach wird die geschlossene Fürsorge eintreten müssen, die in Unterkunftsheimen zu vorübergehendem Aufenthalt, in Zuchtanstalten und Heimen zu längerer, dauernder Unterbringung auf dem Lande zu üben sein wird. Der Minister äußert sich bezügl. über die hierbei anzuwendenden Mittel: Nebenweisung an die Landespolizeibehörde, Entmündigung der geistes- und willensschwachen Fürsorgebedürftigen, Gewährung von Strafausschreibungen unter der Bedingung, daß die Verurteilten sich während der Bewährungsfrist den Maßregeln der Fürsorgestellen unterwerfen. Vom Minister

wird besonderer Wert darauf gelegt, gefährdete weibliche Personen vor Anwendung der Schärfe des Strafrechts dem Schutze freiwilliger Fürsorgevereine zu unterstellen. Er macht auf ein Verfahren der Stadt Bielefeld aufmerksam, die einen besonderen Ausschuss eingesetzt hat, der nach Benehmen mit der Polizeibehörde eine anscheinend wirksame Schutzaufsicht eingerichtet hat. Selbst bei Personen, die bereits vorbestraft sind, wird unter Umständen, namentlich von der Unterbringung in dauernde Landarbeit, verbunden mit der Verhängung des Arbeitszwanges, eine dauernde Wirkung zu erhoffen sein. Die Gemeinden werden schließlich aufgefordert, Mädchenheim- oder Arbeitskolonien und dergl. einzurichten.

Ausfuhrverbot für Ansichtskarten.

Für die Beförderung von Ansichtskarten und Photographien nach dem verbündeten und neutralen Ausland sowie nach den besetzten Gebieten gelten aus militärischen Rücksichten fortan nachstehende Bestimmungen: Von der Beförderung mit der Briefpost (Briefe oder Postkarten) sind ausgeschlossen:

1. Ansichtskarten mit bildlichen Darstellungen irgendwelcher Art (Darstellungen von Dertlichkeiten, Bauwerken, Gegenständen, zeichnerischen Formen, Personen usw.);
2. ausgezogene Photographien und photographisch belichtete Bildarten, welcher Art die bildlichen Darstellungen auch sein mögen.

Zur Postbeförderung zugelassen sind jedoch gewerbliche Sendungen unbeschriebener Ansichtskarten und von Photographien der bezeichneten Art, deren Versendung der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung zu genehmigen hat. Auch diese Sendungen dürfen indessen nicht enthalten: Abbildungen von Städten oder Stadtteilen, von Ortschaften und Landschaften, die sich schon aus dem Bilde geographisch genau bestimmen lassen, von besonders hervorragenden Bauwerken und Denkmälern Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei, Bulgariens und der von den verbündeten Heeren besetzten feindlichen Gebiete. In Verbin-

dung hiermit wird erneut auf die bereits bestehende, besonders bei Versendung von Ansichtskarten noch vielfach unbeachtete Vorschrift hingewiesen, wonach die Postkarten, die aus mehr als einem Steifblatt bestehen, d. h. in der Herstellungsart von den amtlichen Postarten abweichen, von der Postbeförderung nach dem Auslande ausgeschlossen sind. Vorstehende Bestimmungen gelten auch für den Verkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen im Auslande. Für den Feldpostverkehr zwischen der Heimat und dem deutschen Feldheer, soweit es sich in Oesterreich-Ungarn und den besetzten feindlichen Gebieten befindet, gelten diese Bestimmungen nicht, wohl aber für den Feldpostverkehr nach dem übrigen verbündeten und neutralen Ausland und mit den Bewohnern Oesterreich-Ungarns und der besetzten feindlichen Gebiete.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt als Ordonnanz-Offizier Assessor Dr. jur. Curt Hoffmann, Sohn des hier verstorbenen Amtsgerichtsjuristen Hoffmann.

Kriegsverlehter Lehrer Behowski, der die Hauptlehrer- und Kantorstelle an der evangelischen Niederechule in Nieder Salzbrunn auftragsweise verwaltet, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Minerwerker Adolf Nathmann, Sohn des Berginvaliden Aug. Nathmann in Nieder Salzbrunn, welcher das Eisene Kreuz 2. Klasse besitzt, wurde jetzt die Finnische Freiheitsmedaille 2. Klasse am gelbrotten Bande verliehen.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt der Grubenmeister Robert Kornejki in Nieder Salzbrunn. — Dem Prokuristen Arthur Saedtler bei der Firma Hermann Ohme Porzellanfabrik in Nieder Salzbrunn wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen und vom Landrat überreicht.

* Wichtig für Hundebesitzer ist eine Anordnung des städt. Generalkommandos, welche im Anzeigenteil der heutigen Nummer veröffentlicht ist.

* Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer. Die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe unternehmen am Sonntag nachmittag bei gutem Wetter einen Ausflug nach Freiberg. Der Vorstand ladet hierzu durch Inserat in der heutigen Nr. des „Wochenblattes“ ein.

Eine Prophezeiung des Weltkrieges aus dem Jahre 1558.

Die Neuzeit hatte den Glauben an zuverlässige Prophezeiungen so ziemlich ausgerottet, als der Weltkrieg nicht vielen Aitem auch den Aberglauben zu neuen Ehren brachte und Veranlassung für eine Fülle mehr oder minder seltsamer Prophezeiungen wurde. Während alle neuen Prophezen argen Schiffsbruch gelitten haben, ist es eine einzige ausführliche und berühmte Voraussage, die sich in diesen Punkten bereits bewahrheitet hat, soweit man in den schleierhaften Verbrämungen des Werkes Genaueres zu entdecken vermag. Diese Fundgrube von Voraussagen sind die zehn Centurien — ungefähr 1000 Bierzeiler des Astrologen Nostradamus aus dem 16. Jahrhundert. Bis auf die Gegenwart konnten mehrfach gewisse Verse mit historischen Ereignissen, die Frankreich betrafen, in Einklang gebracht werden. Um zu erfahren, was Nostradamus vom Weltkrieg „wusste“, hat nunmehr C. Loog in der von Professor Ludwig Stein herausgegebenen Zeitschrift „Nord und Süd“ die in Betracht kommenden Stellen aneinandergereiht, und es ergibt sich daraus tatsächlich eine höchst bemerkenswerte Weltkriegsgeschichte aus dem Jahre 1558.

Die Zusammenstellung beginnt mit der Erklärung, daß die Herrschaft über Marokko auf die Europäer übergehen werde. Das sei das Vorbild dafür, daß der Große Ostens, nämlich England, zu Wasser und zu Lande mit vielen Truppen ausbrechen wird. Nach Bemerkungen, die auf den Türkisch-italienischen Krieg und die Umwälzung in der Türkei bezogen werden können, erklärt Nostradamus, daß der treulose und wankende Augenblick für den König von Italien komme. Es entsteht ein (für Frankreich) unglücklicher Krieg. „Mars“ hat die Welt Herrschaft. Nostradamus erwähnt Frankreich, sich ja nicht auf das Unternehmen einzulassen, weil unendlicher Menschen- und Geldverlust die unausbleibliche Folge sein werde. „Denn die Cimbern (die Deutschen) mit ihren Nachbarn werden das Land fast bis zur spanischen Grenze verwüsten, und Volksmassen in Reich und Glied werden in Gehenne und Limoges auftreten. Neptun (England) wird sich auf See bemerkbar machen, und inzwischen wird

das „negerische Dacien“ (Rumänien), der Verbündete Englands, von den vereinigten Brüdern gequält, sein: Truppen werden in den Wäldern, womit vielleicht Transsilvanien gemeint sein könnte, zurückgedrängt werden. Auch Friedensfühler in der Schweiz und die Friedensnote des Papstes können mit einigen guten Willen aus dem Werke des Nostradamus herausgelesen werden. „Der Friedensvogel wird ganz groß werden, dann aber sterben. Erst dann wird der Krieg zu Ende gehen.“ Besonders interessante Schlüsse sind hinsichtlich Italiens möglich: „Die Römische Macht wird ganz zugrunde gerichtet werden, wenn sie den Spuren ihres großen Nachbarn (Frankreich) folgt. Bürgerhaß und innere Kämpfe werden Schreden verbreiten.“ Nachdem der Große von Ungarn (Kaiser Franz Joseph) in das Todesschiff gegangen ist, wird sein Nachfolger den Krieg gegen seinen Nachbarn fortsetzen, den er belagert halten wird. Der König von Italien wird seine Truppen drei Jahre lang in Reich und Glied halten. Bemerkenswert ist, daß gerade jetzt drei Jahre seit der italienischen Kriegserklärung vergangen sind. Frankreich prophezeit Nostradamus einen Zusammenbruch an der Garonne, und er erklärt, das Gebiet, das von der Seine und der Marne bespült wird, müsse lange unbewohnt bleiben, weil dort die Engländer und die Marsleute kämpfen. Auch Paris selbst ist nicht weniger als sicher, denn: „Im 45. Grad wird der Himmel brennen, Feuer nähert sich der neuen großen Stadt.“

Ueber das Kriegsende meint Loog dem Wert des Nostradamus entnehmen zu können, daß ein großes Reich vernichtet werden solle. Dieses Reich ist wahrscheinlich Frankreich, Deutschland konnte jedenfalls damit nicht gemeint sein, denn: „Mit Groß-Deutschland wird vereinigt Brabant und Flandern, Gent, Brügge und Boulogne.“

„Dreimäderlhaus“ und kein Ende.

Nachdem das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin seit dem 11. Februar 1918 ununterbrochen, an über 800 Abenden das „Dreimäderlhaus“ aufgeführt hat, glaubte Direktor Friedrich es des (für die Darsteller) grausamen Spiels genug sein lassen zu dürfen; aber die Verlagsfirma W. Karczag,

von der er das Ausführungsrecht erworben, und das Wiener Handelsgericht sind anderer Ansicht. Es war f. Zt. bedungen worden, daß Direktor Friedrich gegen Zahlung von 6 pCt. Lantime in Kriegs- und 8 pCt. in Friedenszeiten verpflichtet ist, das „Dreimäderlhaus“ ununterbrochen allabendlich aufzuführen, so lange die Bruttoeinnahmen an sieben folgenden Abenden 6000 Mk. betragen. Direktor Friedrich hatte nun beim Wiener Handelsgericht gegen den Verlag eine Klage eingebracht, daß er nicht mehr verpflichtet sei, allabendlich das „Dreimäderlhaus“ aufzuführen zu müssen, sondern daß ihm gestattet sei, auch andere Werke zur Aufführung zu bringen. In der Klage wurde darauf verwiesen, daß beim Vertragsabluß niemand an eine solche Zugkraft der Operette denken konnte, daß die langdauernde Dauer des Krieges, die nicht vorherzusehen war, ganz geänderte Verhältnisse geschaffen hat, sodas angeht die Vertenerung aller Bedarfsartikel die Höhe der veranschlagten Mindestbruttoeinnahmen zu gering sei. Es leide aber auch das Künstlerpersonal unter der Latsache, daß Abends für Abend über 700mal nun dasselbe Stück gespielt werden müsse. Solche Zustände seien unerträglich und mit Schädigung und Nachteil für die Mitwirkenden verbunden, und die Aufrechterhaltung dieses Zustandes spreche gegen Vermunft und gute Sitte. Das Wiener Handelsgericht wies die Klage mit der Begründung ab, daß Verträge ordentlich erfüllt werden müssen und kein Grund zur Vertragsaufhebung vorliege. Wenn der Kläger auf die Beeinträchtigung der geistigen Kräfte der Mitwirkenden hinweist, welche durch die ununterbrochene allabendliche Aufführung eines Stückes eintrete, so sei die zarte Rücksicht des Direktors auf das geistige Wohl seiner Angestellten äußerst lobenswert; allein die Rücksichtnahme könne nicht ein Anlaß sein, um einen Vertrag mit einem Dritten abzuändern oder aufzuheben, weil dieser Dritte dadurch geschädigt würde. Wollte der Direktor wirklich die von ihm geltend gemachte Rücksicht üben, so könne er dies auf seine Kosten tun, indem er beispielsweise ein Ersatzpersonal engagiert, das mit dem ursprünglichen abwechselte. Rettung kann dem dreimäderlhausmüden Direktor und seinen Künstlern also nur vom Publikum kommen. Aber von diesem haben sie auf absehbare Zeit keine Erlösung zu erwarten.

Zur Bergarbeiterlohnbewegung. Man schreibt uns: Nachdem der Schlichtungsausschuss in den Verhandlungen Anfang Juli d. J. anerkannt hatte, daß seit dem Erlaß der ministeriellen Anordnung vom 30. März d. J. die Lebenshaltung der niederschlesischen Bergarbeiter infolge der fortschreitenden Teuerung weiter verschlechtert hat, haben sich die Grubenverwaltungen bereit erklärt, bei der königlichen Staatsregierung um weitere Staatshilfe für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau zu bemühen. Auch die Arbeiterorganisationen haben sich in verschiedenen Eingaben an die Staatsregierung wegen Staatsbeihilfe gewendet. In der letzten Woche des Juli ist von der Gewerkschaft der katholischen Bergarbeiter eine neue Eingabe an den Herrn Handelsminister gerichtet worden. Mit Unterstützung des Bergbauvereins soll ferner eine Abordnung von vier Arbeiterausschussmitgliedern der verschiedenen Gruben zum Handelsminister, dem Kriegsamt und Kriegsernährungsamt reisen, um dieselben Stellen die Bedürfnisse der niederschlesischen Bergarbeiter auf höhere Löhne (Staatshilfe) und bessere Versorgung mit Lebensmitteln, besonders Kartoffeln und Fett, sowie Arbeitskleidung und Schuhwerk, persönlich vorzutragen. Die Bergarbeiter des niederschlesischen Kohlenreviers ersuchen daraus, daß alle beteiligten Stellen sich bemühen, für den niederschlesischen Bergbau eine solche Staatshilfe zu erreichen, die die Werte in den Stand setzt, ausreichende Löhne zahlen zu können.

*** Veranstaltungen des Bades Salzbrunn für die Zeit vom 4. bis 10. August 1918.** Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Sonntag den 4. August: Theater: 8 Uhr: „Das Prachtmädel“, Volksstück mit Gesang. Montag den 5. August, 8—10 Uhr abends: Promenadenkonzert. Dienstag den 6. August: Theater: 8 Uhr: „Meine Frau, die Hofschaffpielerin“, Lustspiel. Mittwoch den 7. August: Theater: nachm. 4 Uhr: 1. Kinder-Vorstellung: „Des Kindes Traum“; abends 8 Uhr im Theateraal: Konzert des Geigers Alfred Wittenberg zugunsten der Ludendorff-Spende für Kriegsverletzte. Donnerstag den 8. August: Theater: 8 Uhr: „Die Hausenerle“, Schauspiel. 6. Kammermusikabend. (Nachmittags spielt die Kurmusik nur bis 1/2 6 Uhr.) Freitag den 9. August, nachmittags von 5—7 Uhr bei günstiger Witterung Konzert auf der Wilhelmshöhe (anstelle der Promenadenmusik). Theater: 8 Uhr: „Die Tante aus Sparta“, Lustspiel. Sonnabend den 10. August: Theater: nachm. 4 Uhr: 2. Kindervorstellung: „Wintermärchen“; 8—10 Uhr abends: Promenadenkonzert. Abends 8 Uhr im Theateraal: Tanzvorstellung Grete Wallenburg (Dresden). Bei ungünstiger Witterung finden die Abendkonzerte von 8—10 Uhr im weißen Saal des Kurparkhotels statt. — Änderungen vorbehalten.

*** Schlesiens Bedeutung im Handel mit der Ukraine.** Wie nunmehr bekannt wird, ist Breslau als Verteilungshalle für die Einfuhr von Spinnstoffen aus der Ukraine gewählt worden. Die in Breslau aus Osteuropa einlangenden Spinnstoffmengen werden hier durch eine Organisation der Breslauer Speditoren (Breslauer Kriegsspedition G. m. b. H.) sorgfältig sortiert, verteilt und schließlich ihren Bestimmungsorten zugeführt. Im Handelshafen ist ein entsprechendes Gelände gepachtet worden, auf dem entsprechende Lagerbauarbeiten Platz finden, in denen die hereinkommenden Spinnstoffe vor Witterungsunbilden geschützt werden können. Da auch für einige andere wichtige Einfuhrartikel schlesische Städte als Hauptdurchschlagsplätze in Betracht gezogen sind, läßt sich erwarten, daß die Bedeutung Schlesiens als Transitgebiet für Waren aus und nach dem Osten in nächster Zeit weiter steigen wird.

*** Schlesische Kolonisationsarbeit im Osten.** Wie die „Schlesische Wirtschaftsrichten“ erfahren, ist die Schlesische Landgesellschaft an der in Angriff genommenen Kolonisationsarbeit im neu erschlossenen Osten beteiligt. Es handelt sich darum, in den baltischen Provinzen und in Sitauen große Flächen zu kolonisieren und sie dem deutschen Volkstum und der deutschen Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Es sollen dort auch unter Beteiligung der erwähnten Landgesellschaft Tausende deutscher Bauern angesiedelt werden. Die ersten Vorarbeiten zu dem Werk sind bereits abgeschlossen. — Es ist wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit zwischen Schlesien und dem Baltikum rege Handelsbeziehungen aufgenommen werden können, da die Absicht besteht, von Stettin aus regelmäßige Dampferverbindungen nach den baltischen Häfen herzustellen. Auf dem Oderwege soll dann Schlesien an diese Dampferverbindungen angeschlossen werden.

*** Der Einmachzucker des Dienstmädchens.** In einer Gemeinde waren auf den Kopf 8 Pfund Einmachzucker verteilt worden. Kurz darauf schied das Dienstmädchen einer Familie aus dem Dienstverhältnis aus und verlangte von der Herrschaft die Herausgabe von 8 Pfund Einmachzucker. Die Herrschaft weigerte sich. Das Amtsgericht und das Landgericht entschieden, das Dienstmädchen habe keinen Anspruch auf Herausgabe des Zuckers.

*** Die Drahtzeit ist bei den vielfach schon abgeernteten Feldern wieder da und bedroht die Telephon- und Telegraphenleitungen mit Schwüngen.** Abgerissene Drahtschwänze können, besonders bei feuchter Witterung, zur vollständigen Ablenkung des elektrischen Stromes führen und schwere Betriebsstörungen zur Folge haben. Die sachlässige Gefährdung einer öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage wird nach § 218 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu

100 Mk. bestraft. Es empfiehlt sich daher sehr, den Kindern dringend einzuführen, beim Steigenlassen der Drachen nur solche Wege und Felder zu wählen, auf denen eine Verführung von Leitungsdrähten, die übrigens auch die Kinder selbst gefährden kann, ausgeschlossen ist.

Gemeindevertreter-Sitzung in Nieder Salzbrunn.

Am Mittwoch abend fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ unter Leitung des Amts- und Gemeindevorstehers Schmitt eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Auf Grund der von der Gemeindeverwaltung ausgeschriebenen, neuabzuwählenden Stelle eines Gemeinbediensteten, Paternamwärters und Schulkastellans sind 4 Besuche eingegangen; dem Gemeindevorsteher bleibt es überlassen, den geeignetsten Bewerber nach Prüfung der Sachlage, auszuwählen und nach dem letzten Gemeindevorsteherbeschlusse denjenigen, welcher Beamten-eigenschaft erhält, jedoch nicht pensionsberechtigt ist, anzustellen. Nach dem vom Berg- und Tiefbau-Unternehmer Albert Böckner aus Gottesberg vorliegenden Kostenschlag, betreffend Herstellung eines Brunnens, einschließlich der erforderlichen Pumpe, Rohre usw., auf der Kriegsverletzten-Siedelung, betragen die Kosten bei 6 Meter Tiefe 700 Mk., welcher Betrag von der Gemeinde zu tragen ist. Sodann wurde Bericht erstattet über die am Nachmittag gleichen Tages stattgefundene Revision der Gemeindefasse. Die Fasse selbst, sowie Wasser und Beläge wurden in bester Ordnung befunden. Mehrere Armensachen wurden noch erledigt bzw. zurückgestellt.

fr. Gottesberg. Wahl. Zum Stadthaupt- und Sparassen-Beauftragten der hiesigen städtischen Verwaltung wurde Kalkulator Wilde gewählt.

lo. Gottesberg. Mit dem Roggenschnitt ist hier begonnen worden. Die Dalme haben sich kräftig entwickelt und die Ähren sind körnerreich. — Die letzten Regengüsse haben den zweiten Grasschnitt derartig gefördert, daß eine gute Grummoternte zu erwarten ist.

Z. Nieder Salzbrunn. Beschäftigung. Am Mittwoch nachmittags traf der königl. Bau- und Regierungsbaumeister Scheja aus Breslau hier ein und besichtigte im Beisein des Amts- und Gemeindevorstehers Schmitt die Kriegsverletzten-Siedelung, um an Ort und Stelle die Bauart der einzelnen, bereits fertigen Häuser vorzunehmen. Ebenso besichtigte kürzlich der Bürgermeister aus Gdermünde in Pommern die Ansiedelung für Kriegsverletzte, da die dortige Gemeinde ebenfalls eine derartige Anlage für Kriegsverletzte zu schaffen beabsichtigt.

*** Adelsbach. Besitzwechsel.** Das bisher dem Landwirt Paul Weigang gehörige Grundstück in Ober Adelsbach ist durch Kauf in den Besitz des Bergbauers Karl Ertel übergegangen.

A. Neuhendorf. Vom Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg wurde dem Kaninchenzüchterverein Neuhendorf und Umgegend zum Anbau oder zur Anschaffung von Futtermitteln eine Beihilfe von 50 Mk. bewilligt.

Charlottenbrunn. Theater. Das anerkannt ausgezeichnete Spiel der Kräfte des Stadttheaters hatte auch bei der Wiederholung der Operette „Drei alte Schacheln“ den „Raisersaal“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Darsteller waren in bester Stimmung und ihre abgerundete Leistung entfaltete wahre Beifallsstürme, selbst bei offener Bühne. Gesanglich traten Lotte und Kerstin besonders hervor.

Aus der Provinz.

Breslau. Ehrung. — Türkische Journalisten. Wie wir hören, besteht an interessierter Stelle die Absicht, dem in Kiew unter tragischen Umständen ums Leben gekommenen Sohn Breslaus in seiner Vaterstadt eine entsprechende, auch nach außen hin sichtbare Ehrung zuteil werden zu lassen. Am Geburtshause des Feldmarschalls von Eichhorn (Stadtgraben, Ecke Taschenstraße) soll demnach eine künstlerisch ausgeführte entsprechende Gedenktafel anbringen. — Auf Einladung der Messgesellschaft und des Verkehrsamtes der Stadt Breslau sind am 21. Juli türkische Journalisten in Breslau eingetroffen. Sie haben hier unter sachkundiger Führung die wichtigsten Zweige des heimischen Erwerbslebens besichtigt, und beachtlichen, die ihnen hier gewordene Einsicht über den Zustand der schlesischen Industrie im vierten Kriegsjahr der türkischen Öffentlichkeit durch längere Presseberichte zu vermitteln.

Frankenstein. Ein schweres Unglück ereignete sich an der Kreuzung der nach Silberberg führenden Bahnlinie mit der Reichenbacher Chaussee. Als diese der auf der Heimreise von hier nach Löwenstein befindliche Rittergutbesitzer Maßlich mit seinem Gespann passierte, versuchte er unmittelbar vor einem heranbrausenden Zuge noch die Ueberfahrt zu gewinnen. Der Wagen wurde aber von der Lokomotive erfaßt, zertrümmert und neben dem Damm geworfen. Maßlich erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf, sein stürzender, der sich noch im letzten Moment durch Abspringen retten wollte, brach ein Bein. Ein dritter Insasse des Wagens, ein Verwandter des Besitzers, blieb unversehrt, ebenso das Pferd, das sich beim Zusammenprall losgerissen hatte und davonlief.

Wünschelburg. Das Jubiläum des 500jährigen Bestehens der Stadt wurde in einer Festigung der städtischen Körperschaften gefeiert. Bürgermeister Vogel gedachte in seiner Festrede des denkwürdigen Ereignisses, durch welches dem Drie vor

einem halben Jahrtausend Stadtrechte verliehen wurden, verlas die noch heute vorhandene alte Urkunde und schilderte dann kurz die Geschichte der Stadt, auf welche er am Schluß ein Hoch ausbrachte. Als Gleichendes Zeichen der Erinnerung wurde von den städtischen Körperschaften eine Jubiläum-Stiftung von 30 000 Mk. und die Gründung eines Pensionsfonds von 30 000 Mk. genehmigt.

Das Eisenbahnunglück bei Landsberg a. W.

Berlin, 1. August. (Amülich.) Ueber die Ursache des Eisenbahnunglücks zwischen Gorkow und Pantoch sind mehrfach nicht ganz zutreffende Darstellungen verbreitet worden. Der Unfall hat sich auf folgende Weise ereignet:

D-Zug 22, der Prest-Witowff verließ, entgleiste am 30. Juli, 9 Uhr 14 Minuten vormittags, während der Fahrt auf der freien Strecke zwischen den obengenannten Stationen, als er an dem ihm begegnenden Güterzug 6041 vorüberfuhr. Wenige Augenblicke vor der Begegnung war die linke Kolbenstange der Güterzug-Lokomotive im Kreuzkopf gebrochen. Durch den Dampfdruck im Zylinder nach vorn getrieben, durchschlug der Kolben mit der Kolbenstange den Zylinderdeckel. Dadurch wurde die linke Kolbenstange mit Kolben von der Lokomotive losgelöst und bei der Weiterbewegung der Güterzuglokomotive zwischen dieser und der naheliegenden Schiene des Nachbargleises derart eingeklemmt, daß ein sehr harter Druck auf das Nachbargleis ausgeübt wurde. Diesem Druck konnte das Gleis nicht standhalten. Es wurde so beschädigt, daß die Lokomotive des D-Zuges, der an dieser Stelle eintraf, als die Vorüberfahrt des Güterzuges noch nicht beendet war, zur Entgleisung gebracht und gegen die letzten Wagen des Güterzuges geschleudert wurde. Die D-Zugwagen bohrten sich ineinander, stießen später Feuer und verbrannten zum Teil. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei dem Unfall 42 Personen getötet, 21 schwer und 4 leicht verletzt.

Anhaltspunkte für ein Versehen oder Verschulden von Eisenbahnbediensteten oder für mangelhaftes Material infolge der Kriegszustände haben sich nicht ergeben. Der beklagenswerte Unfall muß auf die geschilderten, nicht vorherzusehenden außergewöhnlichen Umstände zurückgeführt werden.

Aus aller Welt.

**** Schämt Euch!** Im „Pirnaer Anzeiger“ ist folgende Anzeige zu lesen: Achtung, Spitzbuben in Copth! Das Milben- und Kartoffelfeld an der Wegebiegung nach der Reumühle gehört Emil Israel. Er kämpft im Westen für Euch. Trotzdem bemacht Ihr seine Felder wie im vorigen Jahre. Das soll wohl Heimatsland sein? Schämt Euch, Ihr traurigen Spitzbuben!

**** Der Friedhofsgärtner als Viehdiebstahl.** Aus Brüx (Böhmen) wird berichtet: Der Totengräber von Niedergeorgenhof, namens Palm, hat einen Mord für die Konjunktur. Er weiß, daß Kleidungsstücke im Tauschverkehr mit den Bauern eine sehr nützliche und begehrte Sache sind und was noch mehr ist — er weiß sich diese Kleidungsstücke auch zu verschaffen. Er zieht sie den Leichen aus, die unmittelbar vor der Beerdigung in der Totenkammer des von ihm betreuten Friedhofes aufgebahrt werden. Er hatte die Leiche eines Bergmannes bis auf das Hemd geplündert. Bei den freiergerichtlichen Erhebungen wurde festgestellt, daß der Friedhofsgärtner jedenfalls auch die Särge vieler anderen Leichen geplündert hat.

**** Der beschlagene Hochzeitskuchen.** In einem Orte der „Dorfbener Pflege“ wurde dieser Tage eine Hochzeit gefeiert, bei der man nichts merkte von der Nahrungsmittelnot unserer Zeit. Unter anderem waren auch 24 Kuchen für die Hochzeitsgäste gebacken worden. Durch Gerüchte und Gerüchte veranlaßt, trat am Vormittag vor der Hochzeit die Polizei in dem festlichen Hause ein. Sie beschlagnahmte kurzerhand die 24 Kuchen. In einem Meservelagarett, in dem Feldgrane liegen, kam das Gebäck zur Verteilung; es fand dort infolge seiner meisterhaften Zubereitung einmütiges Lob.

**** „Ein Regenbogen mitten in der Nacht!“** Diese seltene, den weitesten Kreisen wohl nur aus der Naturgeschichte in Schillers „Wilhelm Tell“ bekannte Naturerscheinung wurde in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag, 20./21. Juli, im südlichsten Zipfel der Provinz Hannover südlich des Hohenbogens beobachtet. Von mehreren leichten Gewittern, die im Gebiete zwischen Hohenbogen und Meißner entstanden waren und die Werra hinauf und weiter ins Hessische zogen, wandte sich eins nach Norden, dem Hohenbogen, über den ganzen Nordosten. Während südlich und südwestlich des Hohenbogens der Himmel sich schnell aufklärte und der nahezu volle Mond die der Ernte entgegenreitenden Planeten mit weichem Lichte übergoß, stand im Nordosten hinter dem Hohenbogen die düstere Wand des tobenden Gewitters. Plötzlich leuchtete, mit seinen beiden Enden auf die hell beleuchtete Landschaft sich stützend und den breiten, dunklen Rücken des Hohenbogens mit dem Hauptturm hoch überspannend, auf der dunklen Wellenwand ein Regenbogen auf, nicht in den bekannten sieben Farben, sondern in weichem, strahlendem Lichte. Die Erscheinung war so klar, daß sogar die Anfänge eines Regenbogens sich zeigten, ohne jedoch die Wirkung des Hauptbogens zu beeinträchtigen. Wollt zehn Minuten lang dauerte die Erscheinung, bis sie allmählich verlosch.

Aus seiner Stimme klang so viel wahre, herzliche Teilnahme, als ob nie die geringste Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen bestanden hätte. Er nahm, als ganz selbstverständlich, ihren Arm und führte sie, die vollkommen Willenlose und Verwirrte, nach dem Wohnzimmer, wo Mutter und Schwester sich befanden. Gerade als er die Tür öffnen wollte, trat Frau Hollmann heraus.

„Da sind Sie ja, liebes Kind“, begrüßte sie Eva eifertig. „Eben wollte Lena zu Ihnen hinauf. Wir dachten uns, daß Sie aufgewacht sein müßten und sich ängstigen würden. Gehen Sie nur hinein zu ihr. Wir müssen nach den Ställen. Spute Dich, Walter, der Schlag war in nächster Nähe.“

Und eben zuckte wieder ein Blitz hernieder, und ein Donner polterte, daß das Haus in seinen Grundfesten zu beben schien. Nicht um die Welt hätte sich Eva in dies fürchterliche Wetter hinauswagen mögen. Sie stüchtele förmlich ins Zimmer und zu Lena, die ihr mit offenen Armen entgegenkam.

„Sie sehen ja so weiß aus wie ein Gespenst, liebe Eva, fürchten Sie sich so sehr?“

„O Lena, das ist ja schrecklich. Solange ich denken kann, habe ich ein solches fürchterliches Wetter nicht erlebt. In Berlin hört man vor Straßenlärm den Donner kaum.“

„Wir haben oft so schwere Gewitter hier. Die Berge lassen sie nicht hinüber, so toben sie sich bei uns gründlich aus.“

„Und Sie lassen Ihre Angehörigen hinaus“, rief Eva ganz außer sich. „Mein Gott — wenn ihnen etwas passiert.“ Und wie zur Antwort prasselte eben wieder ein Schlag hernieder, und Eva preßte zusammenschauernd ihr Gesicht in die Hände.

„Liebe Eva, es ist eben einfach Pflicht des Landmannes, nach seinen Leuten und Tieren zu sehen und im Notfall sofort bei der Hand zu sein.“

„Ja — ja . . . ich sehe es ja ein . . . die Frage war dumm, aber an Ihrer Stelle ängstigte ich mich entschuldig.“

Und wieder Blitz und Schlag, und als das Getöse allmählich schwächer wurde, sagte Lena plötzlich, mit erschreckter Miene laufend: „Sie ziehen die Spritze aus der Kempte — es brennt irgendwo, hoffentlich nicht bei uns.“

Sie lies schon nach der Tür und Eva ganz sinnlos vor Schrecken und Entsetzen hinter ihr drein.

Als sie die Haustür öffneten, riß sie ihnen der Sturm wieder aus der Hand und schleuderte sie krachend an die Hauswand, und ein Regenguß peitschte ihnen ins Gesicht, daß sie die Augen schließen mußten.

Schritt für Schritt nur gelangten sie über die Rampe und die Treppe hinunter. Erst unten, im Schutz des Hauses, konnten sie Atem schöpfen und um sich blicken.

Auf dem Hofe liefen Knechte und Mägde mit Laternen hastig durcheinander. Man hörte Walter Hollmann mit lauter, klarer Stimme Befehle erteilen, Pferde wurden aus dem Stall gezogen und an ein Gefährt gespannt, das in der ungewissen Beleuchtung ein abenteuerlich groteskes Aussehen hatte und ein Paar lange Arme absonderlich ausgestreckt hielt. Wenn ein Blitz den Hof mit Licht übergoß, schienen die Arme sich zu bewegen, und der Körper, dem sie zugehörten, leuchtete blutrot.

Und dann rasselte das Ungetüm an den beiden Mädchen vorbei durch das Hoftor, den Berg hinunter, und auf dem Hof hatte neben dem Knecht, der eine schwelende Fackel in hoherhobener Hand hielt, Walter Hollmann gesessen und die Pferde zu rasendem Galopp angepeitscht.

Sie zitterte wie im Fieber vor Aufregung und Kälte. Durch ihr leichtes Gewand war sofort der Regen bis auf die Haut durchgedrungen, ein Schauer nach dem andern rann ihr über den Körper, sie hielt sich kaum an Lenas Arm aufrecht.

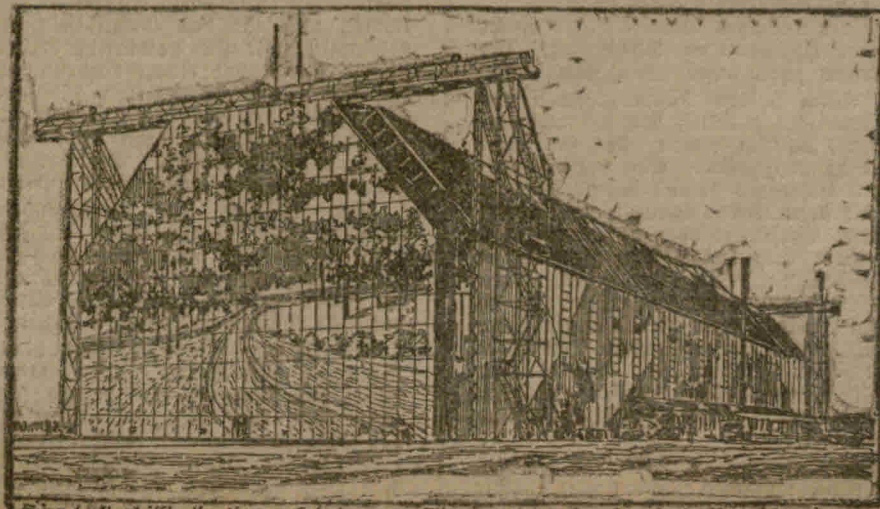
„Es ist doch zum Glück nicht bei uns!“ brach sie zähnelappernd hervor, und mechanisch noch einmal: „Es ist doch nicht bei uns“, und dabei fühlte sie, wie eng sie mit den Hollmanns verbunden war — ja, sie war eins mit ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

3. August.

1492: Christoph Columbus tritt seine erste Entdeckungsfahrt an. 1811: Gründung der Universität Breslau. 1854: * die Dichterin Johanna Voigt (Ambrosius) zu Dingweihen in Ostpreußen. 1911: † der Bildhauer Reinhold Begas in Berlin (* 1831).



Eine Luftschiffhalle, die zum Schutz gegen Fliegensicht mit einer Landschaft und farbigen Streifen übermalt ist.

Die aus der Mühle.

Roman von Aung Walthe.

Nachdruck verboten.

(88. Fortsetzung.)

Der Major hatte starren Auges auf das Kind geblickt, es war, als witterte es in seinen Bügen.

„Was fällt denn der albernen Person, der Guste, ein“, grollte er, „der will ich mal Mores lehren, so was dem kleinen Wurm zu sagen. Komm mal her zu mir, Kleine.“

Seine Stimme, sonst rau und hart, war weich und sanft geworden.

Das Kind sah fragend von einem zum andern.

„Willst Du nicht kommen?“

Klein-Milchen trat schüchtern näher. „Papa sagt hat, Ise Großpapa nicht quälen soll, sondern warten, bis er Ise auf den Schoß setzt, dann soll Ise lieb zu ihm sein und ihn bitten, Papa auch lieb zu haben, ach — so sehr lieb!“

Das Kind hob die Händchen, um zu zeigen, wie groß nach ihrer Meinung die Liebe sein müsse, und dem Major war es, als löse sich von seinem Herzen der drückende Reif, der es schon so lange Jahre umklammert hielt. Große Tränen rannen ihm in den grauen Bart — reden konnte er nicht, aber er breitete die Arme nach dem Kinde aus und dieses schmiegte sich willig hinein.

„Mein lieber, lieber Großpapa“, sagte sie, die kleinen Nermchen fest um des Majors Hals legend und ihr weiches Mündchen auf seine bärigen Rippen drückend, „Ise hat Dich lieb!“

Da war es dem Alten, als sei er wieder jung wie einst und halte seinen Horst, seinen Erstgeborenen, auf den Knien, der sich zärtlich an ihn schmiegte, und sein Weib, sein schönes, braves, liebes Weib, das so frühe heimgegangen, beuge sich über ihn und küßte ihn mit warmem Munde.

Und es wurde ihm so fromm und heilig zu Sinne, daß er unwillkürlich die alten zitternden Hände faltete und aus tiefstem Herzen sagte:

„O Gott, ich danke Dir, danke Dir viel tausendmal für das Glück dieser Stunde.“

Das war wieder ein gar fröhlicher, seliger Weihnachtstag.

Die Luft war kalt und glühende Eiszapfen hingen von den Dächern herab. Der Rodendorfer See mit seinen bewaldeten Ufern prangte im schönsten Winterschmuck und seine Eisdecke flimmerte im Sonnenschein, als wäre sie mit tausend glühenden Diamanten bestreut.

Zur Feier der doppelten Verlobung in Rodewitz waren Gäste von nah und fern gekommen und man benutzte den köstlichen Wintertag, sich auf dem nicht allzu entfernten Rodendorfer See mit Schlittschuhlaufen zu vergnügen.

Unter den weiblichen Gästen nahm außer den beiden jungen, holden Bräuten Euse das meiste Interesse in Anspruch.

Sie sah aber auch entzückend aus, die schlanke, mädchenhafte Gestalt in dem lichtblauen, mit weißem Schwan besetzten Kleide, ein ebensolches Barett auf die blonde Haartrasse gedrückt, die in der Sonne glänzte und schimmerte wie leuchtendes Gold.

Leicht und grazios flog Euse über die altzernde Eisfläche. Die Brust schmückte ein frischer Rosenstrauß, die ersten aus dem Treibhause zu Rodendorf.

Voran dachte wohl die Junge Frau, daß ein so unsagbar liebliches Lächeln ihren Mund umspielte und die Augen leuchteten, als sehe ein Kindlein Weihnachtskerzen.

„Meine allergnädigste Frau, ich bin glücklich, Sie für einige Augenblicke ohne die Schar Ihrer Bewunderer zu sehen.“

Waldeemar war es, der sich Euse mit diesen Worten näherte.

Wie hübsch er aussah! Strahlend, sonnig, flecksackweiß, wie ein junger Tag. Die Augen glühend, lachend, und doch mit einem undefinierbarem Schimmer, der wie Wehmut schien.

Euse sah ihn fragend an. Weshalb suchte er sie wieder, wo er doch ihren Standpunkt kannte.

„Ich weiß nicht, Herr von Degenhof“, sagte sie kühl, „was Sie veranlaßt, sich mir zu nähern, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es für die Zukunft unterließen.“

Er verbeugte sich leicht. „Wie Sie befehlen, meine gnädigste Frau, ich hatte zwar einst höhere Träume, aber

„Was wäre die Rose ohne Duft, Der Wald ohne grünende Bäume, Der Frühling ohne die Frühlingsluft, Die Jugend auch ohn' ihre Träume.“

Er sagte es leichtthin, scherzend, lächelnd wie er immer gewesen und Susse wandte ihm verkehrt den Rücken, doch nur wenige Schritte, und er hatte sie eingeholt.

„Ich werde Sie nicht lange belästigen, gnädige Frau“, sagte er mit ungewöhnlichem Ernst, „aber ich wollte von Ihnen Abschied nehmen — für immer!“

„Sie gehen fort von hier?“ sagte Susse erleichtert aufatmend.

Er nickte düster vor sich hin. „Für immer“, wiederholte er träumerisch, „aber bevor ich gehe, wollte ich Sie gebeten haben, mir zu verzeihen, daß ich einst einen Schatten in Ihr sonniges Leben geworfen habe, einen Schatten, der dunkel und schwer in meinem eigenen Herzen liegt.“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Herr von Degenhof“, sagte sie einfach.

„Sie zürnen mir nicht mehr?“

Fast strahlend rief er es aus. Sie schüttelte leicht das Haupt.

„Hätten Sie mir nicht weh getan, so hätte mein Herz nichts von seiner gegenwärtigen Ruhe, seinem Glück, seiner Zufriedenheit erfahren.“

Er biß sich auf die Lippen. „So schenken Sie mir als Zeichen Ihrer Veröhnung eine der Rosen, die Sie tragen.“

Susse zögerte. „Eine wertlose Blume! Mein Wort sollte Ihnen genügen.“

„Gewiß, aber ich möchte die Rose mit auf den Weg nehmen als eine Erinnerung an unsere gemeinsam erlebte, glückliche Kindheit.“

Sie reichte ihm stumm eine Rose von ihrer Brust, die er lächelnd in seinem Knopfloch befestigte. Das war wieder der lachende, strahlende Waldemar.

„Was wäre das herrliche Dämmerzelt

Ohne die Sonne im Blauen?

Was wäre die ganze weite Welt

Ohne — — die schönen Frauen?“

Er beugte sich galant über ihre Hand und küßte sie leis. „Denken Sie freundlich meiner u. Gott behüte Sie“, sagte er ernst, dann flog er weithin über die glänzende Eisfläche und war bald Susse Augen entschwunden.

„Waldemar, Waldemar, nimm Dich in acht“, rief Lisa von Sanden ihrem vorbeislaufenden Vetter zu, „es sind dort oben dünne Stellen im Eise.“

Er aber hörte nicht — unaufhaltsam stürmte er weiter.

„Er muß wahnsinnig sein“, schrie Lisa auf und folgte Waldemar so schnell sie es vermochte. Lisa war eine mehr als tüchtige Schlittschuhläuferin. Wie ein Pfeil flog sie über den See, noch wenige Schritte und sie hatte Waldemar erreicht. Da plötzlich ein lautes Krachen, ein ent-

setzlicher Schrei und Waldemar war unter dem durchbrochenen Eise verschwunden.

Lisa wollte rettend, helfend hinzuspringen, aber auch unter ihren Füßen wankte der Boden.

„Walter, hilf mir“, rang es sich noch in Todesangst von ihren Lippen, dann schwand ihr das Bewußtsein und sie fühlte nur, wie ihre nassen Kleider sie hinab in die Tiefe zogen. —

Am Ufer kniete Richmann und hielt Lisa, die noch immer nicht zum Leben erwacht war, mit starkem Arm, der sie den Eisearmen des Wassers entrissen hatte, umfassen. Ihr Köpfchen lehnte an seiner Brust und er küßte ihre Lippen und gab ihr die süßesten Schmeichelnamen, unbekümmert darum, daß Lisas Vater dabeistand und verzweiflungsvoll die Hände rang.

Susse kniete am Boden und rief Lisa die erstarrten Hände — sie war die einzige, welche die Fassung nicht verloren.

Endlich schlug Lisa die Augen auf, schloß sie aber gleich wieder, als sie Walters Blick begegnete.

„Geh' nicht wieder fort, Walter“, flüsterte sie wie in Todesangst, „geh' nicht fort.“

„Nein, mein süßes Lieb“, flüsterte er zärtlich zu ihr hernieder, „ich bleibe bei Dir, Du bist mein und ich bin Dein.“

Sie lächelte matt, aber glücklich.

„Papa“, bat sie ängstlich, nach ihrem Vater die Hand ausstreckend.

„Er hat Dich dem Tode abgerungen“, sagte der Major weich, „Du gehörst ihm.“

„Die dritte Mesalliance“, sagte er zu sich selber, „aber auch, will's Gott, zum drittenmal echtes, wahres, sonniges Glück.“

Er wandte sich zur Seite und zerdrückte eine Träne, denn soeben trugen ein paar Schiffer Waldemar herzu. Kalt und starr, ohne Leben lag der junge Krieger zu Susse Füßen. Die frische Rose, die sie ihm gegeben, an der Brust, die strahlenden, sonnigen Augen für immer geschlossen, so lag er da und Susse war, als sei mit ihm die glückliche, selige Jugendzeit für immer dahin.

Langsam löste sie auch die anderen Rosen von ihrer Brust und legte sie in die erstarrten Finger. Eine Träne, brennend heiß, fiel aus ihrem Auge auf des Toten Antlitz und es war, als glätteten sich die verzerrten Züge, als gleite ein Lächeln darüber hin, licht wie Sonnenschein, der soeben hinter den Bergesspitzen verschwand.

Vom Dorf her klangen die Abendglocken und gaben dem stillen Schläfer das Geleit, den die Schiffer langsam nach Schloß Rodendorf trugen.

So lag Waldemar zum letzten Schlummen gebettet im Schloß seiner Väter, wo seine Wiege

gestanden, und ein schönes, junges Weib kränzte seine Ruhestatt mit Blumen.

Alles, was er ihr zugefügt, war fortgewischt von der milden, veröhnenden Hand des Todes, Susse sah nur in dem Toten den treuen Gefährten ihrer Kindheit, den lieben, vertrauten Freund der Jugend. Ihr Herz aber mit seinem Hoffen, Bangen, Fürchten und Lieben, das weilte weit im fernen Land.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hollmanns.

Von E. Krickeberg.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

„Wir hatten uns schon herzlich gefreut, daß es Ihnen so viel besser ging, und nun scheint wieder ein Rückschlag eingetreten zu sein“, meinte Frau Hollmann kopfschüttelnd. „Sie dürfen heut' nichts tun, als Ihre Lust- und Sonnenbäder nehmen, still liegen und gar nichts denken, mein liebes Kind.“

Walter Hollmann erschien heut nicht zu Tisch. Sie hatten die Feldarbeit auf einem entfernten Schlag begonnen, da sei ihm das Heimkommen zu beschwerlich und zeitraubend, erklärte Frau Hollmann.

Lena nahm das Essen für den Bruder mit hinaus, aber Eva fuhr diesmal nicht mit ihr. Sie fühlte sich nicht wohl genug dazu, und Frau Hollmann fand es sehr vernünftig, daß sie daheim blieb und sich keine Anstrengungen zumute. Es sei wahrlich kein Vergnügen, in diese Hitze hinaus zu müssen.

Die Sonne brannte in der Tat schier sengend hernieder, kein Lüfchen regte sich, am Himmel kein Wölkchen. Eine Totensille herrschte auf dem großen Hof, die nur von Zeit zu Zeit durch einen verschlafenen klingenden Ton aus dem Jungviehstall, ein leises Gebrumm oder das Klirren einer Kette unterbrochen wurde. Die Hühner hatten sich im Schatten der Remise in den Sand gewühlt und streckten träg die Beine von sich. Selbst Hektor, der tolpatschige Freund Evas und sonst ihr steter Begleiter, lag heute faul und matt auf den kühlen Ziegelsteinen im Flur und jappte mit herabhängender Zunge.

„Wir werden ein tüchtiges Unwetter zur Nacht haben“, sagte Frau Hollmann am Nachmittag. „Die Gewitterköpfe steigen schon jachte am Himmel auf.“

Eva lag in einem halben Dämmerzustand auf ihrem Zimmer und war glücklich, daß sich niemand um sie kümmerte. Daheim hätten sie sie nicht einen Augenblick allein gelassen. Aus unvernünftiger, übertriebener Besorgnis heraus würde man sie geplagt haben mit steten Erkundigungen nach ihrem Befinden, mit dem Vorschlage von tausend Mitteln zur Linderung ihrer Leiden, mit dem Herbeiholen des Arztes, mit den Versuchen, ihr gegen ihren Willen Lederbissen aufzunütigen. — Wenn sie es sich recht überlegte, waren diese Bemühungen ihrer Pfleger eigentlich immer der schlimmste Teil ihrer Leiden gewesen. Hier sah man ein, daß es für einen erschöpften Menschen keine größere Wohlthat gab, als ihn unbedingter Ruhe und sich selber zu überlassen.

Frau Hollmann hatte ihr eine Klingel gebracht. „Sobald Sie etwas wünschen, läuten Sie.“ Die Tür ihres Zimmers stand der Hitze wegen ohnehin offen, so würde man sie unten hören.

Am Abend kam sie selber und brachte ihr einige leichte Speisen, und als Eva auch diese verweigerte, drang sie durchaus nicht in sie, zu essen.

„Ich lasse sie Ihnen hier, vielleicht stellt sich später Ihr Appetit ein.“

Sie beugte sich über sie und strich ihr liebevoll über die Stirn. „Gute Nacht, mein Kind, Schlaf tut Ihnen augenblicklich am allermeisten not. Trotz des Verbotes des Arztes grüßeln Sie immer noch zu viel.“

Da schlang Eva ihre beiden Arme um den Hals der Frau, die es so gut und treu mit ihr meinte wie eine Mutter, zog ihr Gesicht zu sich herab und küßte es. Und als ob von der kraftvollen Persönlichkeit der Frau Hollmann Beruhigung auf sie überströmte, fiel sie bald darauf in einen festen Schlaf.

Sie erschreckte mitten in der Nacht von einem heftigen und seltsamen Poltern auf, und ihre verwirrt sich öffnenden Augen mußten sich sofort wieder vor einem grell aufflammenden Lichtstrahl schließen.

Ein Gewitter stand in voller Gewalt am Himmel. Eva mußte in einem totenähnlichen Schlaf gelegen haben, daß sie nicht eher von dem Getöse erwacht war.

Nächtliche Gewitter waren ihr beängstigend, und ein so wüßtes, wie dieses, hatte sie bisher noch nicht erlebt. Ununterbrochen aus allen Himmelsrichtungen stammten die Blitze, und der Donner bildete ein fortgesetztes an- und abschwellendes Murren, Rollen und Poltern. Dann und wann fuhr zischend, knatternd ein Schlag hernieder, und ein furchtbares Losen folgte, als ob die ganze Welt zusammenstürzte.

Ein Fieber der Angst packte Eva. Das Haus stand hoch und isoliert auf einer felsigen Erhebung und schien ganz dazu geeignet, die Blitze auf sich zu ziehen. — Wenn es einschlagen sollte! — Bei dieser Vorstellung sprang sie schon aus dem Bett, ließ sie kaum Zeit, das Morgenkleid überzuwerfen, und eilte, ohne recht zu wissen, was sie tat, aus dem Zimmer und die Treppe hinab, um zu Menschen zu flüchten. Unten war man bereits auf. Eva sah durch angelehnte Türen Licht schimmern. Jetzt öffnete sich die Haustür, und von dem flammenden Licht eines Blitzes hell beschienen, trat eine Männergestalt von draußen herein, Walter Hollmann.

Eva blieb tödlich erschreckt mitten auf der Treppe stehen. In demselben Augenblick, als sie ihn erkannte, war ihr das Bewußtsein ihrer Situation gekommen, wie sie, nothdürftig bekleidet, aus kindlicher Furcht vor einem elementaren Ereignis sich auf der Flucht zu anderen Menschen befand, die dem Toben der Elemente genau so machtlos wie sie selber, aber wahrscheinlich mit vollkommener Fassung gegenüberstanden. Sie drückte sich dicht an die Wand in den Schutz eines Pfeilers.

Und plötzlich ein sinnbetäubendes Knattern, Prasseln, ein Flammeneier ringsum. Sie taumelte, griff halb ohnmächtig nach dem Treppengeländer, verfehlte es, stolperte vornüber und wäre zu Boden gestürzt, wenn nicht ein Paar Männerarme sie stützend aufgefangen hätten.

Als sie zur Besinnung kam, hielt Walter Hollmann sie noch immer. „Sie hätten einen bösen Sturz tun können“, rief er mit fliegendem Atem. „Das war aber auch ein entsetzlicher Schlag. Er hat sicher ganz in der Nähe getroffen. — Sie zittern ja wie Espenlaub, Fräulein Gerhardt. Kommen Sie, ich bringe Sie zu den Meinen. Mutter war vorhin schon einmal an Ihrer Tür, um nach Ihnen zu sehen, aber da schliefen Sie noch fest.“

Die englische Presse und Lansdownes Friedensbrief.

Rotterdam, 1. August. Nach dem „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ schenken die englischen Blätter dem letzten Brief Lord Lansdownes wenig Aufmerksamkeit. Das einzige Blatt, das sich damit einverstanden erklärt, ist die radikale „Daily News“, die dabei aber nicht unterläßt, den Nachdruck auf den Gegensatz zwischen ihrem eigenen Rablalkismus und dem konservativen Pazifismus Lord Lansdownes zu legen. Sie bezweifelt, daß Lord Lansdowne von der Wahrheit genug durchdrungen ist, daß ein wirtschaftlicher Frieden die notwendige Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilde. — Der liberale „Daily Chronicle“ bespricht den Brief ziemlich abfällig und glaubt, daß er zu einer höchst ungelegenen Zeit veröffentlicht worden sei.

Eine gute Mittelernte.

Berlin, 2. August. Der „Bot.-Anz.“ hat seinen Berichterstattern in den verschiedenen Teilen Deutschlands den Auftrag gegeben, ihm durch Erkundigungen nicht bei behördlichen Stellen, sondern bei landwirtschaftlichen Sachverständigen und Fachorganisa-

tionen einen Einblick in die Ernteaussichten ihrer Bezirke zu verschaffen. Darnach ist der allgemeine Stand ein überwiegend günstiger, sodaß wir, wenn die Witterung uns nicht noch schließlich gar zu schlimm mitspielt, eine gute Mittelernte zu gewärtigen haben. Roggen sehe vielfach sehr gut, Gerste und Hafer erhoht, Weizen meist befriedigend, Frühkartoffeln mäßig, Spätartoffeln gut.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Union-Theater, Albertstrasse, bringt das neue Programm wieder sehr interessante Filmwerke. Bella Noja, eine der hervorragendsten Kinodarbstellerinnen Deutschlands, wird in dem vieraktigen Schauspiel „Das Heide-Gretel“ brillieren, das sich durch eine spannende und ergreifende Handlung auszeichnet, mit der eine wunderbare Ausstattung Hand in Hand geht. Ferner gelangt das entzückende Poser-Lustspiel „Das Pilschul-Männchen“ zur Aufführung, mit Lo Volotte in der Hauptrolle. Die neuesten Bilder von den Kriegsschauplätzen werden das Programm wieder vervollständigen.

Im Orient-Theater, Freiburger Straße, gibt der Pöbling aller Lichtspielhausbesucher, die schöne Künstlerin Lotte Neumann, in dem fünfaktigen Familien-

drama „Die Buchhalterin“ ein kurzes Sappho. Das nach dem gleichnamigen Roman von Max Kreber für die Lichtbildbühne sehr geschickt dramatisierte Werk enthält äußerst fesselnde Szenen, und behandelt einen ganz modernen Konflikt, der in meisterhafter Weise zur erschütternden Lösung gebracht wird. Außerdem steht auf dem Spielplan noch ein neues Lustspiel: „Die kahle Anna“, das auch hier durch seinen köstlichen Situationshumor große Heiterkeitsstürme entfesseln dürfte.

Das Apollo-Theater in Ober Waldenburg bietet ebenfalls von heute ab ein neues Programm, in dessen Mittelpunkt das große spannende Detektiv-Drama „Der Star der großen Oper“ steht. Dem Humor werden außerdem die Lustspiele „Olga wettet gern“ und „Ihr Ideal“ Rechnung tragen, so daß den Besuchern wiederum genussreiche Theaterabende in Aussicht stehen.

Wettervorausage für den 3. August:
Meist heiter, wärmer.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Lebensmittel- und Andernährmittellkarte.

In der Woche vom 5. zum 11. August können empfangen werden:
Gegen Abschnitt 8 der Lebensmittellkarte:
100 Gramm Weizengrieß zum Preise von 7 Pf. (64 Pf. das kg).
Gegen Abschnitt 9 der Lebensmittellkarte:
150 Gramm Suppenmehl
oder Mergentranke zum Preise von 27 Pf. oder 3 Suppenwürfel zu je 10 Pf.
Gegen Abschnitt 10 der Lebensmittellkarte:
1 Pack zu 60 bis 62 Gramm Zwieback zum Preise von 20 Pf. oder gegen 2 Abschnitte Nr. 10 1 Pack zu 118 bis 124 Gramm zum Preise von 40 Pf. oder gegen 4 Abschnitte Nr. 10 1 Pack zu 250 Gramm Bruchzwieback zum Preise von 55 Pf.
Gegen Abschnitt 11 der Lebensmittellkarte:
250 Gramm Brotaustrich,
entweder Marmelade zu 92 Pf. das Pfund oder Kunsthonig zu 75 Pf. das Pfund Pakeware bzw. 73 Pf. das Pfund lose Ware.
Ferner gegen Abschnitt 54 der Andernährmittellkarte:
175 Gramm Haferstroben zum Preise von 24 Pf. oder Hafermehl zum Preise von 25 Pf.
Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 27. Juli 1918.

Der Landrat.

Betrifft Abholung der neuen Brotkarten.

Die mit dem 5. August d. Js. beginnenden neuen Brotkarten sind pünktlich am Sonnabend den 3. August d. Js., nachm. von 3 bis 6 Uhr, im Rathaus 2. Stock (Stadtverordneten-Sitzungssaal) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhändigen.
An Kinder werden die Karten nicht verabsolgt.
Die Karten etwa verzogener Personen sind im Einwohner-Meldeamt zurückzureichen.
Waldenburg, den 2. August 1918.
Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Sonderzulagen an Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahre werden im Monat August Zuckermärkten zu je 1 1/2 Pfund ausgegeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Andernährmittellkarte für die im 1. Lebensjahre befindlichen Kinder die Zuckermärkten im Zimmer 19 (Kommissions-Sitzungssaal) im Rathaus am Dienstag den 6. August in Empfang zu nehmen. Zur Vermeidung des Andranges werden die Zuckermärkten ausgegeben:
von 8—9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—C,
9—10 „ „ „ „ „ D—F,
10—11 „ „ „ „ „ G—H,
11—12 „ „ „ „ „ I—L,
12—1 „ „ „ „ „ M—O,
2—4 „ „ „ „ „ P—R,
4—5 „ „ „ „ „ S—Z,
5—6 „ „ „ „ „ T—Z.
Die Zuckermärkten sind unbedingt an diesem Tage abzuholen. An Kinder werden dieselben nicht verabsolgt.
Waldenburg, den 25. Juli 1918.
Der Magistrat.

Nieder Herrmsdorf. Brot- und Fleischkarten.

Die ab 4. August 1918 geltenden Brot- und Fleischkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Sonnabend den 3. August 1918, nachmittags von 3—6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen.
Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.
Nieder Herrmsdorf, 2. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Auf die Kartoffelkarten-Abschnitte vom 5.—11. August 1918 werden pro Kopf 2 Pfund Mohrrüben und 4 Pfund Kartoffeln verabsolgt und sind die Kartoffelkarten beim Einkauf der Mohrrüben zur Abkempfung der Wochenabschnitte vorzulegen.
Langwaltersdorf, den 1. August 1918.
Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

VI. Armeekorps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. II¹, II² Nr. 171/7. 18.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Ges.-S. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

§ 1.
Wildbernde oder ohne Aufsicht in der Feldmark umherstreifende Hunde dürfen von jedem, der auf Grund eines Jagd- oder Waffenscheines berechtigt ist, Waffen zu führen, und ein öffentliches oder privates Recht hat, sich auf dem Gelände, wo der Hund betreten wird, aufzuhalten (z. B. Forstbeamte, Flurhüter, Eigentümer, Pächter, Nutzungsberechtigter, Schafbesitzer, Jagdpächter), ohne weiteres erschossen werden.

§ 2.
Alle Hunde müssen, sofern sie sich nicht in unmittelbarer Nähe des Hauses oder auf den Gehöften aufhalten, zu denen sie gehören, unter Aufsicht bleiben. Das Mitnehmen von Hunden auf das Feld durch Gefinde ist verboten.

§ 3.
Bissige oder wildbernde Hunde dürfen nur in eingefriedigten Räumlichkeiten, die ein Ausbrechen nicht gestatten, frei umherlaufen, sonst sind sie an die Kette zu legen. Als „bissig“ oder „wildbernd“ sind jedenfalls die Hunde anzusehen, deren Eigentümern von der Ortspolizeibehörde eine Verfügung zugestellt ist, die ihren Hund für „bissig“ oder „wildbernd“ erklärt.

§ 4.
Zwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 5.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Breslau, den 23. Juli 1918.

Der stellv. Kommandierende General.
Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.
Breslau, den 27. Juli 1918.

Der Kommandant.

J. B.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz.
Glatz, den 29. Juli 1918.

Der Kommandant.

von Fiedler, Generalmajor.

Ober Waldenburg.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden hierdurch ersucht, die neuen Brot- und Fleischkarten Sonnabend den 3. August 1918, von 12—1 Uhr mittags, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ein weiterer Kartoffelverkauf für diejenigen Personen, die auf die zweite halbe Wochenmenge noch keine Kartoffeln erhalten haben, findet

Sonnabend den 3. August 1918, von 7—11 Uhr vormittags, vom Keller Kirchstraße 12 aus statt, gegen vorherige Lösung eines Gutscheines im hiesigen Lebensmittelamt.
Ober Waldenburg, 2. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die ab 5. August geltenden Brotkarten Sonnabend den 3. August 1918, mittags von 12—2 Uhr, in Zimmer 4 — Einwohnermeldeamt — pünktlich abzuholen.

Die Ausgabe der Brotzusatzkarten (Gruppe B) erfolgt Montag den 5. August 1918, nachmittags von 3—6 Uhr, gegen Vorlage der Arbeitsbescheinigung.

Die Fleischkarten gelangen am Dienstag den 6. August 1918, nachmittags von 3—6 Uhr, zur Ausgabe.
Kinder werden Karten nicht verabsolgt.
Dittersbach, 2. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Kartoffelverkauf für Steingrund.

Sonnabend den 3. August 1918, vormittags von 7 1/2—9 Uhr, findet Verkauf von Kartoffeln und Gemüse für Steingrund statt. Abgegeben werden pro Person 3 Pfd. Kartoffeln und 1 Pfd. Karotten zum Preise von 90 Pf. pro Person.
Karlshagen, 2. 8. 18. Amtsvorsteher.

5 bessere, gebrauchte Nähmaschinen zu hohen Preisen zu kaufen gesucht.
Gefällige Adressen abzugeben
Löpferstraße Nr. 7, part.

Schlosser- und Schmiede-Handwerkszeug kauft
Paul Kossmann, Mühlenstr. 19

Sekt-, Rot- und Weißweinflaschen kaufen
Gustav Seollger
G. m. b. H.

Es ist wieder ein Transport sehr guter Arbeits-u. Wagenpferde jeder Art eingetroffen und stehen zum baldigen Verkauf bei
Viktor Piatkowski,
Canth, Bez. Breslau. Tel. 141.
Vormittags anzutreffen.

Brehm's Tierleben,
11 Bände, billig zu verkaufen bei
Hanke, Ren Salzbrunn.
Eigenheim 3.

Ein Paar Pferde,
auch einzeln, verkauft
Rittergut Ober-Moys. Tel. Görlitz 913.

2 Damen (Trauer-) Hüte, 1 Dreirad, 1 Wiege zu verl.
O. Waldenburg, Chaußeest. 16, II

Vertrauensposten
findet rüstige, verkehrsgewandte Persönlichkeit (auch Kriegsbeschädigter) bei großem vaterländischen Unternehmen. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf an Deutscher Kriegerbund, Abt. Lebensversicherungs-Anhalt, Geschäftsstelle Breslau, Albrechtstraße 13.

Elektromonteur,
selbständig, auch Kriegsbeschädigte, bei dauernder Arbeit zu sofortigem Antritt gesucht.
Mittelschlesische Elektrizitäts-Versorgung,
Striegau.

Schlosser, Schmiede, sowie ein Arbeiter für Schlossereibetrieb per sofort gesucht.
Paul Kossmann,
Mühlenstraße 19.

Am 31. Juli, mittags 1 Uhr, verschied nach kurzen, aber schweren Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

**der Schuhmachermeister
Hermann Krain,**

im Alter von 48 Jahren,

Um stilles Beileid bittend, zeigt dies im Namen der Hinterbliebenen hiermit an

Die trauernde Gattin **Emilie Krain,**
nebst Kindern.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Auenstraße Nr. 7, aus.

Todes-Anzeige.

Am 31. Juli abends rief unser Herrgott seinen treuen Diener,

den Waisenhaus-Inspektor i. R.

Berthold Schneider,

im 74. Lebensjahre plötzlich zu sich.

In tiefster Trauer um den jederzeit edlen und herzenguten Vater, Schwieger- und Großvater zeigt dies mit der Bitte um das Gebetsalmosen für den Verstorbenen an

Waisenhaus Nieder Hermsdorf, 2. August 1918.

Familie **E. Klein.**

Beerdigung: Montag, 5. August, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Broslau, Waisenhausstraße 12, aus.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten zahlreichen Aufmerksamkeiten und Ehrungen sagen wir allen auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Waldenburg, den 2. August 1918.

Richard Seiler und Frau.



**Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.**

Zur Beerdigung des Kameraden **Krain**, Feldzugsteilnehmer 1915/18, Anreten des Vereins Sonntag den 4. August, nachmittags 1 1/2 Uhr, vor der Fahne. Um zahlreiche Beteiligung wird erlucht.
Der Vorstand.

**Mehrere Schuhmacher
und
Schuhmacherlehrlinge
stellt ein
städtische Schuhmacherei,
Lüpfertstraße 24.**

**Ein Stutcher
sofort gesucht.
Max Thiel, Wagenfabrik.**

Gutes wohl schmeckendes Mittagessen ohne Fett, ohne Fleisch, aber mit kräftigem Fleischgeschmack und für wenig Geld

erhält man durch Verwendung von Fleischextrakt-Ersatz „**Ohsena**“. „**Ohsena**“ ist von der Ersatzmittelstelle Schleswig-Holstein mit Nr. 61 am 22. Juni 1918 zum Handel im ganzen deutschen Reich genehmigt. Man nehme alle Sorten grüner Gemüse und grüner Gartengewächse (je nachdem, wie die Jahreszeit es bietet). Dieselben werden mit einer Hackmaschine oder mit dem Hackmesser so fein wie möglich zerkleinert und dann eine sauber gewaschene ungeschälte Kartoffel à Person, ebenfalls fein gerieben, zugefügt und alsdann mit Salz und Wasser zu Feuer gebracht in einem zugedeckten Gefäß. Wenn die Suppe gar und feimig ist, wird à Person ca. 20 Gramm „**Ohsena**“ zugefügt und hat die Suppe dann einen kräftigen Fleischgeschmack. Soll sie nicht als Vorspeise, sondern als Mittagessen dienen, wird die Suppe etwas dicker eingekocht durch mehr Zusatz von Kartoffeln und fein gehacktem grünen Gemüse und „**Ohsena-Extrakt**“ nach Geschmack. Auf diese Weise empfindet man beim Mittagessen in den fleischlosen Wochen nicht das Fehlen von Fleisch, sondern alle Suppen erhalten durch „**Ohsena**“ einen kräftigen Fleischgeschmack. — „**Ohsena**“ ist in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich zu folgenden Preisen: 1/2 Pfd. netto Mk. 5.25, 1/2 Pfd. netto Mk. 2.90, 1/4 Pfd. netto Mk. 1.60.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

Dame von tadellosem Ruf würde bei gen. Inanspruchnahme im Zentrum der Stadt eine

Damenpension

eintr. u. gute Verpfleg. für 80, 100 u. 120 M. monatl. gewährleistet, eventl. auch Zimmer ohne od. m. halb. Verpfleg. a. tagew. abtr. Neupflegungen ohne Verbindl. u. Angeb. d. Form erbittet b. Zusich. strengst. Diskretion unter **D. 1000** in der Geschäftsstelle dieses Blattes niederlegen zu wollen.

Für das Kontor der Flachsgarn-Spinnerei von **Methner & Frahne, Ober Waldenburg**

wird zum Antritt für 1. September 1918 eine gewandte

Schreibgehilfin

von nicht unter 16 Jahren gesucht, die möglichst schon mit Kontorarbeiten bekannt ist.

Union-Theater.

Unwiderfürlich nur bis Montag!

Hella Moja

(die größte Filmschauspielerin Deutschlands) in ihrem neuesten, spannenden Filmwerk:

Das Heide-Gretel

4 spannende Akte mit wunderbarer Ausstattung.

Ferner ein entzückendes Hofer-Lustspiel:

Das Patschuli-Mäuschen.

3 humorvolle Akte.

In der Hauptrolle: **Lo Lolotte.**

Neueste Kriegsberichte.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:

Die bildschöne Künstlerin und der Liebling aller Lichtspielreunde

Lotte Neumann

mit ihren Partnern

**Bruno Kastner,
Carl Beckersachs**

in dem neuesten Prachtfilmwerk Serie 1918:

Die Buchhalterin

Großes Familiendrama in 5 Akten, nach dem gleichnamigen Roman von Max Kreizer.

Spannende, vortreffliche Handlung!

Klare, neue Bilder!

Derben, urkomischen Humor erzeugt:

Anna Müller-Linke

in:

Die kahle Anna.

Köstliches Lustspiel in 2 Akten.

**Raninchenzüchterverein
Waldenburg.**

Sonntag den 4. August e.:

**Bander-Verammlung
in Dittmannsdorf.**

Abmarsch 2 Uhr vom Bürgerheim. Niederbücher, Vereinsabzeichen.
Der Vorstand.

Reichsbund

der Kriegsbeschädigten u. ebem. Kriegsteilnehmer.

Sonntag den 4. August e.:

**Familien-Ausflug
nach Freiburg, „Schönenhaus“.**

Treffpunkt Endstat. der Elektr. Abdr. Salzbrunn 1/2 Uhr. Wer Staatsbahn benutzen will, Abfahrt Altrwasser 1.50 Uhr. Bei schlechtem Wetter fällt die Partie aus.
Der Vorstand.

**Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.**

Sonnabend den 3. August e.:

**Schafskopf-Turnier,
verbunden mit
Dachseffen.**

Anfang 1/8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Frau **Olga Adam.**

Russchank Konradschacht.

Heute Sonnabend den 3. August, von abends 7 Uhr ab:

Streich-Quartett.

Kaffee mit Gebäck. Pilzspeise.

Sonntag:

Schafskopf-Turnier.

Anfang 2 Uhr.

Altdeutsches Konzert.

Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
A. Gebartig.



**APOLLO-Theater
Oberwaldenburg
(zur Plampe)**

Von Freitag den 2. bis Montag den 5. August:
Joe Jenkins-Serie 1918!

**Der Star
der großen
Oper.**

Großes Detektiv-Drama in 4 Akten von Paul Rosenhayn.

Große Heiterkeit erzielt:

**Olga wettet gern
und
Ihr Ideal.**